

Rückblick

Vortragsreihe im Winterhalbjahr 1983/84.

Mit dem Referat von Dr. Gerhard Fingerlin aus Freiburg im Breisgau über „Neue archäologische Entdeckungen zur Geschichte und Kultur der Alamannen“ schloß am 23. Februar 1984 der vom Germanischen Nationalmuseum im Winterhalbjahr 1983/84 veranstaltete Vortragszyklus „Archäologische Zeugnisse der germanischen Völkerwanderungszeit an Rhein und mittlerer Donau“.

Den Eröffnungsvortrag hielt am 3. November 1983 Prof. Dr. Dr. hc. Kurt Böhner, der ehemalige Generaldirektor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz und Mitglied des Verwaltungsrates des Germanischen Nationalmuseums. „Franken und Alamannen“ war das Thema seiner archäologischen Betrachtungen. In eindringlicher Weise untersuchte er die Frage, was hätte sein können, wenn die Franken unter ihrem König Chlodwig im Jahre 496 n.Chr. die Schlacht bei Zülpich (Tolbacium) gegen die Alamannen verloren hätten. Es war eine schicksalhafte Entscheidung, nicht nur, weil der Frankenkönig unter dem Eindruck des Kampfgeschehens katholisch wurde, sondern, weil die ripuarischen und salischen Franken im Rheinland, in Nordgallien und in Belgien gerade die germanischen Völkerschaften waren, die aufgrund ihrer Expansionsräume in der Romania berufen waren, spätantike Traditionen gebündelt zu rezipieren und in die Kultur des frühen Mittelalters einzubringen. Der Sieg Chlodwigs über die Alamannen – seit etwa 300 n.Chr. waren sie im heutigen Südwest-Deutschland ansässig, von wo einzelne alamannische Teilstämme bis ins Mittelrheingebiet, nach Frankreich und ins bayerische Alpenvorland ausgriffen – markiert nicht nur den Beginn des fränkischen Großreiches, sondern auch die Anfänge des christlichen Abendlandes. Die Alamannen, wie andere besiegte germanische Völkerschaften auch, wurden allmählich Teil der fränkischen Reichskultur.

Während K. Böhner an ausgewählten archäologischen Beispielen seine historischen Überlegun-

gen in weitgefaßtem Rahmen darstellte, schöpfte der zweite Vortragende, Dr. Bernd Engelhardt vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in Landshut mehr aus der archäologischen Praxis vor Ort. „Südostbayern zwischen Spätantike und Bajuwaren“ war sein Thema, das „Neue archäologische Erkenntnisse zum 5. Jahrhundert n.Chr. in Bayern“ erbrachte. Die seit langem und neuerdings wieder heftig diskutierte Frage nach der Herkunft der Bajuwaren bzw. ihrer Stammesbildung standen im Mittelpunkt. Germanische Keramik und andere Altsachen in den spät-römischen Kastellen an der Donau, ihre typologischen Verbindungen nach Böhmen und Mitteldeutschland stellten Indizien für die Beweisführung dar, daß zumindest Südostbayern bereits im 5. Jh. „germanisiert“ war und es auf dieser Grundlage zur Bildung des bayerischen Stammesherzogtums unter fränkischer Oberhoheit im 6. Jh. kam.

Mit der „Kontinuitätsfrage von der Antike zum Mittelalter“ befaßte sich der Beitrag von Prof. Dr. Volker Bierbrauer, Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Bonn. Bierbrauer, ein profunder Kenner völkerwanderungszeitlicher Archäologie in Südosteuropa, referierte über „Germanen und Romanen im Alpengebiet“, wobei er in sehr anschaulicher Weise über seine Grabungen im spätantiken Kastell Invillino/Obligo (Provinz Belluno) und im Klosterbereich von Säben/Sabionae, dem Vorgänger des Bischofssitzes Brixen (Südtirol) berichtete. Interessant das archäologisch nachweisbare Neben- und Miteinander von alteingesessenen Romanen und zugewanderten Germanen, seien es Bajuwaren in Tirol oder Langobarden am südlichen Alpenrand. Ethnische und kulturelle Kontinuität kann hier einwandfrei nachgewiesen werden.

Anders hingegen stellt sich die archäologische Hinterlassenschaft des 5. Jh. im Karpatenbecken dar. Germanen, Romanen und Hunnen siedelten an der mittleren Donau. Über die Lebensumstände in diesen Zeiten an der römischen Grenze

berichtet anschaulich die Lebensbeschreibung des Hl. Severin (gest. 482 in Mautern, Niederösterreich). Den archäologischen Befund, demonstriert an eigenen Ausgrabungen vor allem in Niederösterreich, erläuterte der Wiener Professor für Ur- und Frühgeschichte, Dr. Herwig Friesinger in seinem Vortrag „Die Völkerwanderungszeit im Karpatenbecken“ am 1. Dezember 1983. Kümmerlichen romanischen Grenzstädten und wenigen ärmlichen Brandgräbern in der Germania libera am nördlichen Donauufer stehen außerordentliche reiche Fürstengräber ostgermanisch-hunnischer Provenienz gegenüber, die aber nur eine zeitlich begrenzte Episode sind und mit dem Untergang des Hunnenreiches sowie der Vernichtung der Rugier und Heruler von der Fundkarte verschwinden.

Derselben Problematik aus mährischer Sicht nahm sich am 2. Februar 1984 Dr. Jaroslav Tejral von der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Brünn an. In einem großen Überblick versuchte er anhand einer diffizilen Gräberkunde das Fundmaterial Mährens zeitlich zu schichten und mit historisch überlieferten Völkernamen in Beziehung zu bringen, wobei das Einsetzen und der Abbruch der Belegung von Friedhöfen unterschiedlicher Art und Verbreitung, typologische Eigenarten des Trachtzubehörs sowie divergierende Beigabekombinationen als ein hypothetisches Abbild der „Geschichte“ dieser zentralen Landschaft des Donauraumes bis zur Einwanderung und zum Abzug der Langobarden im 6. Jh. interpretiert wurden.

Mit den Langobarden, einem elbgermanischen Volk, das im 6. Jh. zur beherrschenden Macht an der mittleren Donau wurde, beschäftigte sich der Vortrag am 15. Dezember 1983: „Die Langobarden an der mittleren Donau“. Mittels Diapositiven bisher unpublizierter langobardischer Funde aus Niederösterreich, dem Burgenland, Mähren und Ungarn wurde der Versuch gemacht, Geschichte und Archäologie dieses faszinierenden Volkes

darzustellen. Um Christi Geburt an der Niederelbe erstmals erwähnt, besetzte es in der Zeit um 500 n. Chr. die Räume an der mittleren Donau, wurde im 6. Jh. zum durchaus ernst zu nehmenden Faktor im Kräfte-spiel zwischen dem Frankenreich, Ravenna und Byzanz, um dann 568 geschlossen nach Italien abzuwandern.

„Die Awaren. Ein Reitervolk als Erben der Gepiden und Langobarden“ stellte Dr. Falko Daim aus Wien am 26. Januar 1984 vor. Dieses Referat bildete den eigentlichen Abschluß des Vortragszyklus. Es wurde deutlich, daß mit der Unterwerfung der ostgermanischen Gepiden an der Theiß und in Siebenbürgen sowie dem Abzug der Langobarden aus Transdanubien ein

einschneidender historischer und ethnisch-sprachlicher Bruch eintrat. Kaum eine antike Überlieferung, seien es Ortsnamen oder Siedelplätze, Sprachreste oder Techniken überdauerten die Zeit um 600 n. Chr. Die Awaren und in ihrem Gefolge noch mehr die Slawen überdeckten nachhaltig ältere Kultur- und Bevölkerungssubstrate. Von Kontinuität in historischem Sinn zwischen Antike und Mittelalter kann in diesen Räumen nicht gesprochen werden. So wie der Sieg Chlodwigs über die Alamannen 496 war auch der Abzug der Langobarden unter Alboin im Jahre 568 n. Chr. nach Italien ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung. Das Karpatenbecken war für Jahrhunderte dem abendländischen Einfluß entzogen.

Die Vortragsreihe, die dritte ihrer Art zu frühgeschichtlich-archäologischen Themen seit 1979, war stets gut besucht. Besonders erfreulich war die rege Teilnahme von Studentengruppen der Universitäten Erlangen-Nürnberg, Bamberg und Regensburg sowie einer großen Zahl von archäologisch interessierten Stammhörern aller Bildungs- und Altersschichten. Die Serie wird im übernächsten Winterhalbjahr mit Themen aus der Frühgeschichte Norddeutschlands und Skandinaviens fortgesetzt.

Wilfried Menghin

Tomitaro Nachi

Ausstellung der Kunsthalle in der Norishalle

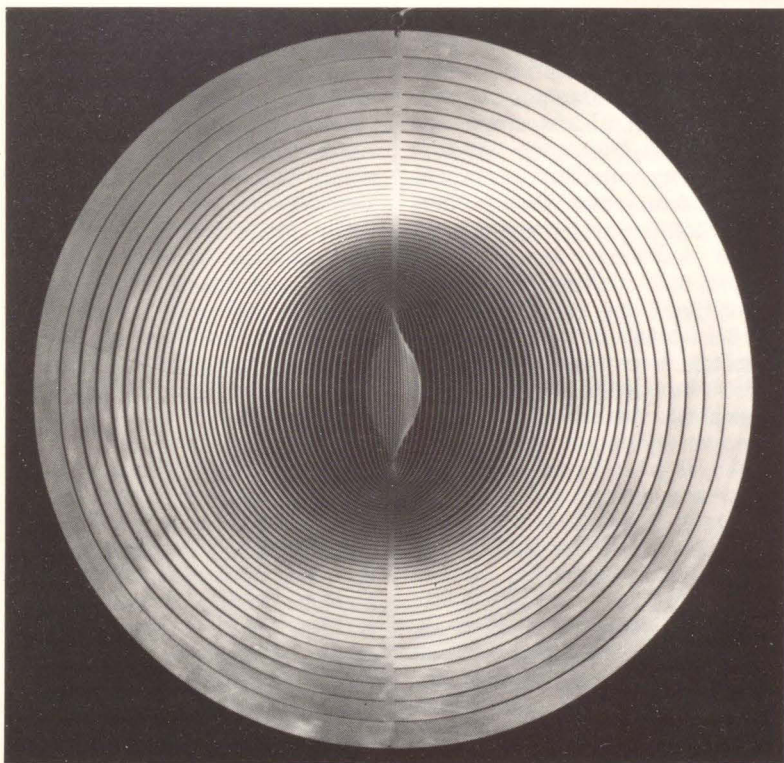
Objekte, Modelle und Papierarbeiten des in Neu-Ulm lebenden Künstlers Tomitaro Nachi werden in der Zeit vom 10. 2. – 15. 4. 1984 in der Norishalle ausgestellt. Nachi, der u. a. in Basel, Amsterdam, 1970 und 1972 auf der Biennale von Venedig

und 1977 auf der documenta 6 in Kassel ausstellte, wurde vor allem durch seine lichtkinetischen Objekte bekannt, für die er bewußt die Proportionsstudie von Albrecht Dürer benutzte.

Tomitaro Nachi wurde 1924 in Yokohama geboren, wo er auch künstlerisch ausgebildet wurde. Bis zu seiner Übersiedlung nach Neu-Ulm 1961 war er mit einem Lehr- und Forschungsauftrag für Malerei, Bildhauerei, Industrie-Design und Architektur an den Universitäten Tokyo und Tschiba betraut. Bevor Nachi seine Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule in Stuttgart aufnahm, war er an der ehemaligen Ulmer Hochschule für Gestaltung als freier Mitarbeiter tätig.

Das Jahr 1957 bezeichnet Nachi als Wendepunkt in seinem künstlerischen Schaffen. Zu diesem Zeitpunkt legte er seine persönlichen Wertvorstellungen über Linie, Fläche, Masse, Bewegung, Zeit und Licht fest, wobei ihn letzteres Element am meisten beschäftigt. Betrachtet man den künstlerischen Charakter des abgebildeten Objektes, so sieht man zuerst rein optisch einen Lichtkreis in der Mitte, dann statt des Lichtkreises einen Lichtring, der im inneren Bereich langsam, aber nach außen hin immer schneller wandert und dabei sich stetig vergrößert und dann schließlich endet. Diese optische Veränderung vermittelt dem Betrachter den Eindruck, als ob er eine Lichtquelle oder eine Licht-Diffusion erlebte.

Gerlinde Gabriel



Tomitaro Nachi, Licht-Form-Objekt, Metall, Ø 200 cm, T: 90 cm